

*Gymnasium Ernestinum*

*Unterstufe*

*Platz 1: Valentina Müller (Klasse 6b)*

## **Valentina Müller: Typisch München**

Mucksmäuschenstill sitze ich zusammengekauert auf der ekligen, vergammelten Schultoilette und traue mich kaum zu atmen. Meine Erzfeindin Olivia Förster wäscht sich gerade die Hände und lästert mit ihrer besten Freundin über unseren Klassenlehrer. Typisch Münchner Großstadtkinder. Ständig müssen sie sich über andere lustig machen. Würde ich jetzt rausgehen, wüsste sie bestimmt wieder etwas, was sie an mir bemängeln könnte. Hier in München sind alle so oberflächlich und es geht nur darum, wer das Beste und Teuerste hat. Wie ich meine Heimat Häusern nur vermisse! Ich erinnere mich noch, wie ich jedes Jahr unserem Nachbarn bei der Ernte in der Landwirtschaft geholfen habe und mit meiner großen Schwester Lena auf den riesigen Wiesen Fangen gespielt habe. Aber dann mussten sich unsere Eltern trennen und meine Mutter ist wegen eines tollen Jobangebots nach München gezogen. Wir mussten mit Mama in die Stadt ziehen, weil Papa wegen der Arbeit zu wenig Zeit für uns hat.

Die Stimmen von Olivia und ihrer besten Freundin werden leiser und ich höre, wie die Toilettentür ins Schloss fällt. Vorsichtig sehe ich nach, ob die Luft rein ist. Ich schleiche langsam in Richtung Waschbecken und hoffe, dass niemand kommt. Während ich den Wasserhahn aufdrehe, packen mich zwei kalte Hände an der Schulter. Ich schreie laut auf und drehe mich um. Es ist meine Schwester Lena. Sie krümmt sich vor Lachen, aber ich verdrehe die Augen. „Du verstehst auch wirklich keinen Spaß“, sagt sie. „Lass mich doch in Ruhe“, meckere ich sie an.

Unsicher verlasse ich die Mädchentoilette und gehe zurück ins Klassenzimmer. Ich eile schnell auf meinen Sitzplatz und lasse mich nieder. Unsere Mathelehrerin Frau Schmidt beginnt mit dem Unterricht und erzählt uns etwas über binomische Formeln. Statt mitzuarbeiten und aufzupassen, kann ich nur an Papa und ans Allgäu denken.

Die wunderschönen Blumenwiesen, auf denen ich mit Papa im Sommer immer Kamillen gepflückt habe, damit wir Tee daraus machen konnten. Die vielen Bauernhöfe und Tiere. Wie ich das alles vermisse!

Plötzlich fragt mich Frau Schmidt: „Emma, vielleicht willst du deine Gedanken mit uns teilen?“ Verblüfft starre ich sie an und bekomme kein Wort heraus. Dann fragt sie erneut: „Kannst du mir bitte meine Frage beantworten?“ Ich merke, dass ich langsam rot anlaufe

und sage schließlich: „Ähm nein, leider nicht“ Die ganze Klasse fängt an zu lachen. Verdutzt frage ich meinen Sitznachbar Jonas, was die Frage war. Er flüstert mir zu: „Frau Schmidt wollte wissen, wie unsere Bundeskanzlerin heißt.“ Peinlich berührt schlage ich mir die Hände vor mein Gesicht. Ich sollte wirklich lernen, im Boden zu versinken. Die restliche Mathestunde lang arbeite ich konzentriert mit.

Drei, zwei, eins! Endlich ist dieser grauenvolle Schultag vorbei. Unauffällig verlasse ich das Klassenzimmer und hoffe, dass jetzt keiner mit einem blöden Kommentar daherkommt. Noch mehr Katastrophen können heute eigentlich nicht mehr passieren, oder? Langsam schlendere ich den Flur entlang in Richtung Aula, wo ich jetzt noch drei Stunden in der Nachmittagsbetreuung die Zeit totschiessen muss. Endlich ist auch das überstanden und ich laufe über den Pausenhof zur Bushaltestelle. Dort hole ich meine Busfahrkarte aus meiner Schultasche und setze mich auf die Bank. Mein Bus fährt leider erst in einer halben Stunde. Plötzlich höre ich jemanden „Emma, hier drüben!“ rufen. Verwirrt schaue ich mich um. Habe ich schon Halluzinationen von dem ganzen Trubel heute? Ein paar Sekunden später höre ich wieder jemanden meinen Namen schreien. Dann bemerke ich, dass ein Mann in einem grauen Sakko über die Straße läuft und auf mich zukommt. Ich muss zweimal hinsehen, um zu erkennen, dass es Papa ist. Freudestrahlend renne ich auf ihn zu und umarme ihn. „Was machst du denn hier?“, frage ich ihn. Er erzählt mir, dass er beruflich in der Stadt zu tun hatte und uns deshalb kurz besuchen wollte. „Kannst du nicht noch ein bisschen bleiben? Ich bin mir sicher, Mama würde sich freuen“, behaupte ich. „Mal schauen“, sagt er zögerlich, „ich fahre dich jetzt erst einmal nach Hause und dann rede ich mit deiner Mama.“ Wir laufen zu seinem Auto, doch dann bleibt er abrupt stehen und fragt mich: „Moment mal, wo ist eigentlich Lena?“

„Lena ist schon lange weg, die ist bestimmt mit ihren Freundinnen in die Stadt zum Shoppen gegangen,“ antworte ich genervt. Er zuckt mit den Schultern, gibt mir ein kurzes Okay und steigt in sein Auto.

Zu Hause angekommen, hole ich meinen Schlüssel heraus und schließe die Wohnungstür auf. Ich führe Papa ins Wohnzimmer und bringe meine Schultasche in mein Zimmer. „Mama!“, rufe ich, „komm mal bitte kurz ins Wohnzimmer, ich habe eine Überraschung für dich!“ Ich setze mich neben Papa. „Warte kurz, ich schüttele die Nudeln noch schnell ins Wasser“, antwortet sie und kommt endlich. Mama und Papa tauschen kurz ihre Blicke. Als ich sehe, dass Mama nicht so erfreut über unseren Gast zu sein scheint, sage ich schnell: „Papa hatte in München beruflich zu tun und wollte uns deshalb kurz besuchen.“ Dann lächle ich die beiden hoffnungsvoll an, doch Mama schaut immer noch skeptisch. „Ich sollte jetzt wohl besser gehen“, sagt Papa und steht auf. Als ich sehe, dass

meine „Papa-soll-bleiben“-Aktion keine Früchte trägt, frage ich sofort: „Kannst du nicht noch zum Essen bleiben? Das ist doch in Ordnung, oder Mama?“ Ich schaue sie mit meinem Hundewelpen-Blick an, weil ich genau weiß, dass sie dem nicht widerstehen kann. Dann antwortet sie zögernd: „Ja, natürlich!“ Ich strahle übers ganze Gesicht und führe Papa an unseren Esstisch. Mama geht wieder in die Küche und kocht weiter. Ich unterhalte mich noch ein bisschen mit Papa und helfe dann Mama beim Tischdecken. Es gibt Spaghetti Bolognese, mein Lieblingsessen. „Das Essen schmeckt so gut wie in Marios Pizzeria!“, lobe ich Mama. Sie lächelt mich an und antwortet: „Das freut mich zu hören, mein Schatz.“ „Die Bolognese bei Mario ist nicht halb so gut wie deine!“ erwidert Papa. Darauf müssen ich und Mama lachen. Dann fällt mir etwas ein: „Wisst Ihr noch, wie Lena beim Essen in Marios Pizzeria mit dem Stuhl gekippt hat und dann umgefallen ist?“ „Ja, das vergesse ich bestimmt nie. Alle Leute im Restaurant haben uns angestarrt. Das war so peinlich“, sagt Papa lachend. „Aber dass du versehentlich bei einem Gast, der aussah wie ein Kellner, ein Glas Rotwein bestellt hast, war mindestens genau so peinlich!“, wendet Mama ein. Darauf muss ich laut losprusten. Papa scheint jedoch an Amnesie zu leiden und kann sich nicht mehr daran erinnern. „Das kann gar nicht sein“, meint er grinsend. Ich habe das Gefühl, er flirtet mit Mama. Es ist fast wie früher, als wir noch eine richtige Familie waren. Das Abendessen geht leider viel zu schnell vorbei. Papa muss jetzt wieder gehen, denn er hat noch einen weiten Weg zurück nach Häusern im Allgäu vor sich. Zum Abschied drückt er mich nochmal ganz fest und gibt Mama einen leichten Kuss auf die Wange. „Schade, dass ich Lena heute gar nicht sehen konnte.“, sagt er etwas betrübt und ergänzt noch: „Naja, nächste Woche ist ja Papa-Wochenende, da kommt Ihr mich besuchen!“

Nachdem Papa gegangen ist, frage ich Mama: „Findest du nicht auch, dass das heute ein schöner Abend mit Papa war?“, und grinse sie hoffnungsvoll an. „Ja, es war ein sehr amüsanter Abendessen“, sagt sie glücklich. Ich schlendere lächelnd in mein Zimmer. Ich schmeiße mich übergücklich in mein Bett und denke nach. Das Abendessen verlief so wie früher. Mama war, glaube ich, auch sehr zufrieden, dass Papa bei uns war. Außerdem gab Papa Mama einen Kuss, als er sich verabschiedete. Mama wirkte eben sehr verträumt und sorglos, fast wie früher. Ich glaube, Mama und Papa lieben sich noch, aber wollen es nicht zugeben. Ich muss die beiden unbedingt wieder verkuppeln. Aber darum kümmere ich mich morgen, jetzt wird erst einmal „Let's Dance“ geschaut.

7.00 Uhr morgens, mein Kater Massimo springt mit seinen gefühlten sechs Tonnen Speck auf mich drauf und maunzt mich an, weil er Hunger hat. Da ist einmal Wochenende, Du kannst ausschlafen und dann kommt deine Katze daher und will fressen. Im Halbschlaf schleiche ich durch die Wohnung, um ihn zu füttern. Am Trog angekommen, stelle ich fest,

dass dieser noch halb voll mit Katzenfutter ist. Ich starre den Kater verschlafen an und schimpfe: „Ist das Dein Ernst?“

Da ich jetzt schon wach bin, kann ich auch gleich frühstücken. Ich setze mich an den Küchentisch und schütte Müsli, Milch und Kakaopulver in meine Schüssel. Mama schläft noch und Lena ist, wie es aussieht, über Nacht gar nicht zu Hause gewesen. Sie hat wahrscheinlich wie fast jedes Wochenende bei ihrer besten Freundin übernachtet. Sie weiß gar nicht, wie gut sie es hat. In der Schule ist Lena total beliebt und fand schnell eine beste Freundin. Ich dagegen habe nicht eine einzige Freundin und sitze den ganzen Tag gelangweilt in der Wohnung fest. Was sollte ich denn alleine in dieser hässlichen Großstadt machen? Alle meine Freundinnen leben in Häusern und ich vermisse sie wirklich sehr. Aber es besteht noch Hoffnung. Seitdem wir nach München gezogen sind, verstehen sich Mama und Papa immer besser. Vielleicht tut der Abstand den beiden gut und sie merken erst jetzt, wie sehr sie sich noch lieben und vermissen. Aber wie schaffe ich es, die beiden wieder zusammenzubringen? Vielleicht sollte ich Lena fragen, ob sie eine Idee hat. Sie ist bei solchen Sachen immer sehr kreativ. Nach dem Frühstück setze ich mich ans Küchenfenster und blättere gelangweilt in meinen 20 Bravo-Girl-Magazinen herum. Währenddessen höre ich das neue Album von Wincent Weiß rauf und runter.

Es ist mittlerweile 10.30 Uhr und Lena ist immer noch nicht wieder da. Was macht sie nur so lange? Immer wenn ich sie brauche, ist sie nicht da. Dann höre ich Mama in die Küche trampeln. Am besten spreche ich sie jetzt nicht an, denn vor dem ersten Kaffee sind Eltern am Morgen ungenießbar. Völlig übermüdet schaltet sie die Kaffeemaschine an und stellt ihre Tasse darunter. Danach setzt sie sich an den Küchentisch und fängt an, ihren Kaffee zu schlürfen. „Guten Morgen, Schatz“, sagt sie leise und trinkt weiter. Ich setze mich neben sie und frage, ob sie weiß, wann Lena nach Hause kommt. „Nicht vor 12 Uhr“, antwortet Mama. „Na toll!“ rutscht es mir heraus. Mama schaut mich verwirrt an und stellt fest: „Du vermisst deine Schwester? Sonst interessiert es dich doch auch nicht, wenn sie bei einer Freundin ist.“ „Ich wollte sie nur etwas bezüglich der Schule fragen“, erwidere ich prompt. Sie zuckt mit den Schultern und trinkt genüsslich ihren Kaffee weiter. Genervt gehe ich in mein Zimmer und fange mit meinen Hausaufgaben an. Was soll man denn sonst so in einer 80 Quadratmeter großen Wohnung mitten in der Innenstadt machen?

Gefühlte 100 Jahre später bin ich endlich mit meinen Hausaufgaben fertig. Plötzlich höre ich, wie sich die Wohnungstür öffnet und jemand ganz träge und laut in die Wohnung trampelt. Das muss Lena sein! Schnell renne ich zu ihr, damit ich sie direkt fragen kann, ob sie eine Idee hat, wie ich Mama und Papa wieder versöhnen kann. „Hi Lena“, sage ich und füge fröhlich hinzu: „Komm mal kurz mit, ich muss dich unbedingt etwas fragen!“ „Lass mich

doch erstmal in Ruhe zuhause ankommen!“, motzt sie mich an. „Ach komm schon! Es ist nur eine klitzekleine Frage“, bettle ich. Sie stöhnt und schaut mich genervt an. Dann geht sie ins Wohnzimmer und schmeißt sich erschöpft auf die Couch. Ich gehe zu ihr und schreie ihr ins Ohr: „Lena, es ist echt wichtig!“ „Oh Mann!“, brüllt sie zurück. „Kannst du mich nicht einmal in Ruhe lassen? Ich habe die ganze Nacht mit Kati durchgefeiert und dann kommst du daher und willst mir irgendeine dumme Frage stellen, die wahrscheinlich wichtiger ist als mein Schlaf. Kapiert Du denn nicht, dass ich todmüde bin?“ Ich rolle mit den Augen und verspreche ihr, dass ich sie jetzt erstmal schlafen lasse. Enttäuscht gehe ich in mein Zimmer und lege mich auf mein Bett. Was soll ich denn jetzt machen? Lena schläft manchmal viele Stunden wie ein Stein. In dieser langen Zeit könnte ich bis nach Australien laufen oder ein Heilmittel gegen Krebs erfinden. Im Allgäu fiel mir immer eine Beschäftigung ein. Gelangweilt liege ich nun in meinem Bett und weiß nicht, was ich machen soll. Doch da kommt Mama in mein Zimmer gestürmt und fragt, ob ich vielleicht mit einkaufen gehen will. „Ja okay“, antworte ich. Ehrlich gesagt hasse ich Einkaufen, aber es ist immerhin besser als hier zehn Stunden darauf zu warten, dass Captain Schlafmütze endlich aufwacht. Ich ziehe mir meine Lieblingsjeans, ein graues T-Shirt und meine Adidas-Schuhe an und warte an der Wohnungstür auf Mama. Als auch sie endlich fertig ist, können wir gehen. Wir steigen ins Auto, fahren los und stehen an der nächsten Kreuzung direkt im Stau. Typisch München! Beim Supermarkt angekommen, holen wir uns einen Einkaufswagen und gehen in den Laden. Während Mama Obst und Gemüse aussucht, gehe ich in die Kleidungsabteilung und sehe mich dort ein bisschen um. Ich probiere einige Pullover und T-Shirts an, aber es ist nichts Passendes dabei. Als ich um die Ecke gehe, um mir die neue Hosen-Collection und Schuhe anzuschauen, entdecke ich plötzlich Olivia mit ihrer Mädchenclique. Das kann doch nicht wahr sein! München ist so eine riesige Stadt, aber man begegnet trotzdem immer den gleichen Idioten. Langsam gehe ich ein paar Schritte rückwärts und versuche unauffällig, die Kleidungsabteilung zu verlassen. Doch plötzlich spüre ich etwas Hartes unter meinem Fuß. Bevor ich reagieren kann, verliere ich das Gleichgewicht und stürze wie in Zeitlupe rückwärts. Vor meinem geistigen Auge sehe ich mich schon mit gebrochenem Steißbein im Krankenhaus liegen. Überraschenderweise lande ich weich. Über was bin ich nur gestolpert? Oh nein! Hoffentlich hat das keiner gesehen. Ich werfe vorsichtig einen Blick nach hinten und bemerke, dass ich einen Kleiderständer, behängt mit kuscheligen Pullis, umgeworfen habe und reingestürzt bin. Ich fühle mich hilflos wie ein gestrandeter Blauwal. Als ich mich aufzuraffen versuche, höre ich hinter mir lautes Lachen. Es ist Olivia mit ihren Freundinnen, die sich vor Lachen nicht mehr einkriegen. Kann mir mal jemand sagen, warum ich in der Öffentlichkeit immer etwas Peinliches anstelle? „Achtung eine Durchsage!

Klein Emma möchte aus dem Bällebad abgeholt werden,“ ruft Olivia spöttisch. Genau jetzt wäre ich am liebsten unsichtbar. Kommentarlos befreie ich mich aus dem Kleiderberg und renne gedemütigt weg. Ich hoffe nur, dass ich ihr heute nicht mehr begegne. Das wird sie garantiert jedem erzählen, und ich werde zweifellos die Lachnummer der Schule sein. Ich muss mich am Montag auf alle Fälle krank melden.

Endlich habe ich Mama gefunden. Sie steht an der Fleischtheke und kann sich nicht entscheiden, welches Stück Rindfleisch sie nimmt. „Oh Mann, Mama! Es ist doch egal, was du nimmst!“, meckere ich ungeduldig. „Warum hast du es denn so eilig?“, fragt sie mich ruhig. „Okay“, stöhne ich, „was steht alles noch auf der Liste?“ Ich reiße ihr die Einkaufsliste aus der Hand und sehe nach, was wir noch alles brauchen. „Dinkelbrot, Milchbrötchen, Currypulver, Zimt, Gouda, Kinderriegel und passierte Tomaten“, lese ich vor. Schnell laufe ich durch den Markt, hole die restlichen Lebensmittel und packe sie in den Einkaufswagen. „Super, können wir jetzt gehen?“, frage ich Mama. „Nicht so hastig, mein Schatz, wir brauchen noch Vieles, was nicht auf der Liste steht, wie Katzenfutter für Massimo“, antwortet sie mir. Schnell hole ich zwei Packungen Futter für meinen viel zu fetten Kater, der eigentlich auf Diät gehen sollte. Erleichtert stehe ich endlich mit Mama an der Kasse und lade die Einkäufe auf das Kassensband. Von meiner Erzfeindin Olivia und ihren zickigen Freundinnen ist nichts mehr zu sehen. Trotzdem will ich einfach nur hier weg und nach Hause. Behutsam lenke ich den schweren Wagen zu unserem Auto und lade die Einkäufe hektisch hinein. Dann schiebe ich den Einkaufswagen zurück und steige ins Auto.

Zu Hause angekommen, beginnt die tägliche und klägliche Suche nach einem Parkplatz. Ist den Menschen in einer Großstadt eigentlich bewusst, wie viel Zeit sie mit Parkplatzsuchen und Stau verschwenden?

Zehn Minuten und fünf Runden um den Block später haben wir endlich Glück und ein schwarzer Mercedes fährt aus seinem Parkplatz heraus. Mama parkt ein, wir tragen die Einkäufe in unsere Wohnung und stellen sie in die Küche. „Brauchst du noch meine Hilfe beim Einräumen?“, frage ich Mama. „Nein, den Rest schaffe ich schon alleine“, antwortet sie. In der Hoffnung, dass Lena jetzt wach ist, schleiche ich zu ihrem Zimmer, öffne vorsichtig die Tür und frage leise: „Schläfst du noch?“ „Jetzt nicht mehr. Euer Lärm da draußen hätte Tote wecken können.“, antwortet sie genervt. „Kann ich jetzt mal kurz mit dir reden?“, frage ich sie optimistisch. Darauf seufzt sie mich an: „Bevor du mich noch lange nervst, bringen wir es jetzt hinter uns.“ „Gestern hat mich Papa von der Schule abgeholt und ist zum Abendessen hier geblieben“, erzähle ich feierlich. „Mama und Papa verstehen sich immer besser. Zum Abschied hat er ihr sogar einen Kuss gegeben. Hast du vielleicht eine Idee, wie wir die beiden wieder verkuppeln könnten, damit wir wieder zurück in den Allgäu

ziehen können?“ Lena schaut mich völlig entsetzt an und fragt: „Ist das dein Ernst? Deshalb hast du mich aus dem Schlaf gerissen? Wie naiv bist du eigentlich? Papa hat doch schon lange eine neue Freundin. Wahrscheinlich haben sich unsere Eltern deshalb getrennt. Und überhaupt, ich will nie wieder zurück in dieses olle Kuhkaff. Ich bin ja so froh, dass wir von dort weg sind und in eine große, moderne Stadt gezogen sind. Hier gibt es viel mehr Möglichkeiten und viel süßere Jungs. Ich hoffe, dass wir nie wieder aufs Land ziehen!“ Ich bin fassungslos. Innerhalb von einer Sekunde sind all meine Hoffnungen zerstört. Ich möchte am liebsten ganz laut schreien, aber bringe zunächst keinen Ton heraus. In mir drinnen ist alles leer. Ich wünschte, das wäre nur ein Altraum, aber nein, das ist die Realität. Langsam finde ich meine Worte wieder „DU LÜGST!!! Das stimmt überhaupt nicht! Papa würde so etwas nie machen!“, brülle ich sie empört an und renne wutentbrannt in den Flur. Lena läuft mir irritiert hinterher und beschwichtigt: „Jetzt chill mal! Was regst du dich denn so auf?“ „Du verstehst auch wirklich gar nichts!!!“, brülle ich sie noch wütender an. Ich reiße meine Jacke von der Garderobe, renne verzweifelt aus der Wohnung und schlage die Tür hinter mir zu. Im Gehen höre ich noch, wie Mama zu Lena sagt: „Musst du sie immer so provozieren?“

Ziellos renne ich die Straße entlang und schaue nicht links und nicht nach rechts. Meine Gedanken kreisen nur um Lenas Äußerungen. Es kann doch nicht sein, dass Papa eine neue Freundin hat. Das würde er uns doch nicht antun. Sie hat das nur gesagt, weil sie nicht zurück nach Häusern will. Ich frage mich, was sie an München so toll findet. München ist so riesig, verdreht und hässlich. Sie hat ja überhaupt keine Ahnung!

Aber was ist, wenn Lena doch recht hat? Wenn Papa tatsächlich eine neue Partnerin hat? Womöglich gründet er mit ihr eine neue Familie, bekommt dann weitere Kinder und vergisst uns. Erschöpft bleibe ich stehen und setze mich auf eine Treppe eines riesigen Hauses. Die Sonne geht gerade unter. Nachdenklich sitze ich schnaufend auf den Stufen und kann immer noch nur an Papa denken. Was ist, wenn seine Freundin Kinder nicht leiden kann und Lena und mich hasst? Vielleicht sorgt sie dann dafür, dass wir Papa nie wieder sehen, und zieht mit ihm ans andere Ende der Welt. Ich verliere mich in meinen bösen Gedanken und merke erst ziemlich spät, dass es inzwischen schon dunkel ist. Wo bin ich hier eigentlich? Am besten rufe ich jetzt erst einmal Mama an. Ich greife in meine Jackentasche, aber sie ist leer. Ich habe in dem Schockzustand weder mein Handy noch meinen Geldbeutel mitgenommen. Um der Situation etwas Positives abzugewinnen, ich kann zumindest in der bösen Großstadt nicht ausgeraubt werden. Aber wie komme ich jetzt nach Hause? Plötzlich sehe ich fünf dunkle Gestalten in Lederkluft laut lachend die Straße entlang schlendern. Ich hoffe, dass sie mich nicht entdecken. Doch dann kommen sie genau in

meine Richtung gelaufen. Wer weiß was die mit mir machen wollen? München ist zwar die sicherste Großstadt Deutschlands, aber auch hier steigt die Kriminalitätsrate. Ich springe auf und sprinte los in der Hoffnung, dass sie mir nicht schnell genug folgen können. Ich laufe und laufe und traue mich nicht nach hinten zu sehen.

Erst als ich kaum mehr Luft bekomme, bleibe ich stehen und drehe mich vorsichtig um. Weit und breit ist kein Mensch zu sehen. Vor Erleichterung und Verzweiflung zugleich laufen mir Tränen über die Wangen. Ich beginne zu schluchzen, lasse mich auf die Bank einer Bushaltestelle fallen und vergrabe mein Gesicht hinter den Armen. Ich fühle mich verloren und alleine gelassen. Ich bin keinem wirklich wichtig. Wenn ich nicht mehr existieren würde, würde es doch sowieso keinen interessieren. Niemand hat eine Ahnung, wie unglücklich ich hier in München bin.

„Alles okay bei dir?“, höre ich eine Stimme fragen. Irritiert blicke ich auf. Vor mir steht ein Junge mit braunen Haaren und grünen Augen, der mich besorgt ansieht. Auch das noch, wie peinlich! Ich weiß nicht, was ich antworten soll. Ich kann ja nicht sagen, dass ich völlig unbegründet vor einer Gruppe Jugendlicher ausgerissen bin. „Kann ich dir irgendwie helfen?“, fragt der Junge mit Nachdruck. Ich versuche die Situation herunter zu spielen und behaupte: „Alles gut. Ich bin nur neu in der Stadt und habe mich verlaufen.“ „Wo wohnst du denn?“, möchte er wissen. Darauf antworte ich bedrückt: „Ich wohne in der Kaiserstraße.“ „Okay, das ist doch gar nicht so weit von hier“, sagt der Junge und grinst. „Soll ich dich nach Hause bringen?“ Ich zögere mit der Antwort, denn eigentlich will ich ja gar nicht mehr nach Hause. „Ich hätte da aber auch noch eine andere Idee“, fügt er grinsend hinzu. „Ich zeige dir erst einmal München, damit du dich nicht wieder verläufst, und bringe dich später nach Hause.“ Alles ist besser als jetzt nach Hause zu gehen, sonst muss ich mir blöde Sprüche von Lena und Vorwürfe von Mama anhören. Außerdem sieht es dann so aus, als wäre ich ein Feigling.

„Ja, dieser Vorschlag ist eigentlich ganz gut“, antworte ich dem Jungen. „Cool! Ich heiße übrigens Ben“, erzählt er lässig. „Ich bin Emma“, ergänze ich. „Warst du schon im Englischen Garten?“, fragt er mich. Ich schüttele den Kopf. „Auf geht's“, sagt er „Ich zeige dir, was München alles zu bieten hat.“ Von da an vergeht die Zeit wie im Flug. Wir laufen erst zum Chinesischen Turm. Beim Biergarten neben dem Turm lädt er mich auf eine Cola ein. Wir mieten uns ein Radeltaxi und fahren quer durch den Englischen Garten. Das ist wirklich romantisch. Ich sitze so nah bei ihm, dass ich sein Parfüm riechen kann. Wie es wohl wäre ihn zu küssen? Ich habe noch nie einen Jungen geküsst. Beim Aussteigen reicht er mir die Hand und hilft mir aus dem Radeltaxi. Er lächelt mich verlegen an und ich grinse zurück. Mein Bauch fängt plötzlich an zu kribbeln. Habe ich Hunger? Nein, ich glaube, ich habe mich

gerade verliebt. Wir laufen gemeinsam am Ufer des Eisbachs entlang. Der Mond spiegelt sich im plätschernden Wasser und ich hoffe, dass dieser Abend nie vorbeigeht. Er führt mich zu einem Rundtempel, der Monopteros heißt. Dort setzen wir uns auf die Stufen des Tempels. Wir sind ganz alleine. An seiner Seite fühle ich mich wie eine Prinzessin in einem Palast. Behutsam nimmt er meine Hand. Gut, dass es dunkel ist, sonst könnte er sehen, dass mein Gesicht knallrot anläuft. Mein Bauch ist ganz warm und ich fühle mich so leicht wie eine Feder. Wir sitzen eine Weile nebeneinander und schweigen. Zwischen uns sind keine Worte notwendig. Alles ist plötzlich so einfach. Doch dann holt mich Ben auf den Boden der Realität zurück, indem er mich fragt: „Wann musst du eigentlich zu Hause sein?“ Dieses Problem hatte ich vollkommen verdrängt, da ich ja weggelaufen bin. „Wie spät ist es denn?“, frage ich. „22 Uhr“, teilt er mir mit. Als er mein entsetztes Gesicht sieht, schlägt er vor, mich jetzt besser nach Hause zu bringen. Wir steigen auf sein Mofa, das ganz in der Nähe geparkt ist, und er gibt mir einen Helm. „Gut festhalten!“, fordert er mich auf. Es gibt nichts, was ich lieber täte als das. Er fährt los und ich drücke mich ganz fest an ihn und möchte ihn nie wieder loslassen.

Zu Hause angekommen, steige ich ab. Unsere Wohnung steht in Festbeleuchtung und mein schlechtes Gewissen steigt. Hoffentlich hat Mama noch keine Vermisstenanzeige aufgegeben. Ich gebe Ben seinen Helm zurück, strahle ihn an und bedanke mich für den schönen Abend. „Hat mir auch viel Spaß gemacht“, antwortet er. Und dann fragt er mich ein bisschen schüchtern: „Verrätst du mir noch deine Handynummer?“ Ich muss kurz überlegen. Vor Aufregung kann ich mich jetzt fast nicht mehr an die Nummer erinnern. Ich stottere ein paar Zahlen und hoffe, dass sie überhaupt stimmen. Zum Abschied gibt er mir noch einen Kuss auf die Wange. Ich schwebe langsam zur Haustür, drehe mich nochmal um und winke ihm zu. Dann fährt er mit seinem Mofa davon. Ich klinge an der Wohnungstür und meine Schwester öffnet die Tür. Sie ruft erleichtert: „Mama, sie ist wieder da!“ Mama telefoniert gerade. „Sie ist wieder da!“, wiederholt sie am Telefon. Vermutlich ist Papa dran. Beide schauen mich erwartungsvoll an. Ich sage nichts und grinse nur. Mama findet als erstes die Sprache wieder. „Wo warst du so lange?“, möchte sie wissen. Doch ich reagiere nicht auf ihre Frage, laufe entspannt in mein Zimmer und schmeiße mich übergücklich ins Bett. „Hat sie Drogen genommen?“, fragt Lena besorgt. „Ich glaube, es geht ihr gut“, antwortet Mama. Ich starre Löcher in die Luft und bin mit meinen Gedanken nur bei Ben. Hoffentlich meldet er sich bald bei mir, ich weiß weder, wo er wohnt noch kenne ich seine Nummer. Plötzlich vibriert mein Handy und reißt mich aus meinen Träumen. Ich sehe sofort auf das Display und könnte die Welt umarmen. Ben schreibt mir schon. „Gute Nacht und süße Träume wünscht dir dein Ben!“ Ich kann es nicht fassen. Ich glaube, er hat mich ziemlich gern.

Am nächsten Morgen wache ich ohne Kater Massimo Hilfe als Wecker schon um 8.00 Uhr morgens auf. Ich beschließe, Mama heute zum Frühstück mit Pfannkuchen zu überraschen. Ich glaube, mein schlechtes Gewissen hat zu dieser Entscheidung auch einen Beitrag geleistet. Als ich mit den Pfannkuchen fertig bin, kommen Mama und Lena im Halbschlaf in die Küche geschlendert. Dann fragt mich Mama: „Was ist denn hier los?“ „Setzt euch erstmal“, bitte ich die beiden. „Also Mama, hier ist dein Kaffee und für dich, Lena, habe ich einen Erdbeersmoothie gemacht“, erkläre ich und stelle den beiden ihre Getränke auf den Tisch. Dann bringe ich noch den Teller mit Pfannkuchen und sage stolz: „Und hier sind meine geliebten Pfannkuchen!“ „Oh danke mein Schatz, das ist aber lieb von dir!“, lobt mich Mama. Lena schaut allerdings sehr skeptisch und fragt: „Willst du dich wegen gestern Abend jetzt einschleimen? Wo warst du eigentlich?“ Ich zucke mit den Schultern und grinse. Mama grinst auch. Lena blickt entsetzt zu Mama. „Emma ist die halbe Nacht allein in der Stadt unterwegs und dich interessiert gar nicht, wo sie war?“, meckert sie Mama an. „Ist doch egal, wo sie war. Es hat ihr scheinbar gut getan“, antwortet Mama gelassen. Dann zwinkert Mama mir zu und meint: „Deine Oma sagt oft: Immer wenn du glaubst, es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her.“ In diesem Moment wird mir klar, dass mich Mama besser kennt und besser versteht, als ich immer dachte. Sie hat gespürt, dass ich bisher unglücklich war und jetzt glücklich bin.

Am Nachmittag treffe ich mich wieder mit Ben. Er möchte mir noch weitere schöne Fleckchen in München zeigen. Er holt mich mit seinem Mofa ab und wir fahren wieder zum Englischen Garten. Dort gehen wir Hand in Hand spazieren und schauen uns dann die Surfer auf der Eisbachwelle an. Ich bin so fasziniert, dass ich mindestens eine Stunde dort bleiben möchte. Danach fahren wir noch mit dem Mofa zur Theresienwiese und Ben zeigt mir die Bavaria, eine Art Freiheitsstatue in Bayern. Unser nächster Halt ist das Siegestor. Dort machen wir gemeinsam ein paar lustige Selfies, bevor es auf den Marienplatz zum Eisessen geht. Während wir dort gemütlich in der Sonne sitzen, frage ich Ben: „Auf welche Schule gehst du eigentlich?“ „Ich gehe auf's Sophie-Scholl-Gymnasium“, antwortet er mir. Das kann doch nicht wahr sein. Wir gehen sogar auf die gleiche Schule. Doch dann erinnere ich mich an das, was gestern im Supermarkt passiert ist. Wenn er erfährt, was für ein Tollpatsch und Außenseiter ich bin, will er bestimmt nie wieder etwas mit mir zu tun haben. „An dieser Schule bin ich leider auch“, seufze ich. Er schaut mich überrascht an und fragt, warum ich leider sagte. Ich bin mir erst unsicher, ob ich ihm das alles erzählen soll. Dann komme ich aber zu dem Entschluss, dass es bestimmt besser ist, wenn er die Wahrheit von mir erfährt, als von dieser oberflächlichen Schul-Schikaria. Ich beichte ihm all meine Probleme an der Schule, ich erzähle von meinem Leben als Außenseiterin, von meinen

ständigen Missgeschicken und meiner Erzfeindin Olivia. Und Bens Reaktion? Er lacht. Ich kann kaum glauben, dass er das lustig findet und sich offenbar nicht für mich schämt. „Mach dir doch keine Gedanken! Besser mit so einer Aktion im Gespräch zu sein als wenn gar niemand über dich redet“, meint er trocken. Freunde wirst du hier auch noch genug finden. Die Münchner sind oft am Anfang etwas distanziert, aber das wird noch besser, wenn sie dich erst einmal näher kennen. Für mich bist du jetzt schon das coolste Mädchen der Welt.“ Erleichtert nehme ich ihn in den Arm. Eigentlich ist München doch schön, muss ich mir eingestehen, und Ben ist der tollste Junge im Universum. Er verspricht mir, dass er mir in Zukunft noch viele weitere schöne Orte in München zeigen möchte. Am liebsten möchte ich jede freie Minute mit ihm verbringen. Ausgerechnet nächste Woche steht ein Wochenende bei Papa im Allgäu auf dem Programm. Dabei würde ich jetzt doch viel lieber hier bleiben.

Valentina Müller, 6b